Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2011)

Heft: 5: Nur nicht stürzen!

Artikel: Bei der Spitex in New York

Autor: King, Sarah

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei der Spitex in New York

Dank eines Förderprogrammes hatte sie die Chance, in den USA zu forschen. Iren Bischofberger entschied sich für eine grosse Spitex-Organisation in New York. Zurück in der Schweiz engagiert sie sich für Innovationen in der häuslichen Pflege: grössere Betriebe, bessere Koordination, elektronische Patientenakten und intensivere Zusammenarbeit mit den Kostenträgern.

Sarah King // Treppen runter, Treppen rauf im verwinkelten Gebäude der WE'G Hochschule Gesundheit in Aarau. Iren Bischofberger ist nicht einfach zu finden. Sie hat auch erst kürzlich wieder hier ihr Büro bezogen. Bis im Juni wohnte sie zusammen mit ihrem Mann und der 7-jährigen Tochter in Manhatten. Als Pflegewissenschafterin forschte sie dort zu ihrem Schwerpunktthema «Pflegende Angehörige». Ermöglicht hat ihr diesen Aufenthalt ein Förderprogramm von Commonwealth Fund und Careum Stiftung.

Im Rahmen dieses Programms konnte Iren Bischofberger Wohn- und Arbeitsort sowie das Mentorat frei wählen. Ihre Wahl fiel auf New York. Aus zwei Gründen: Schon während ihrer ganzen Karriere an der häuslichen Versorgung interessiert, bot ihr der Visiting Nurse Service of New York (VNSNY) ein ideales Umfeld – inklusive Forschungs- und Entwicklungszentrum. Gleichzeitig wünschte sie sich, mit Carol Levin zusammenzuarbeiten – «der Grossmutter von familiy caregiving in den USA». Der zweite Grund war privater Natur: New York bot der Familie «den vollen Kontrast zu Aarau».

«Alles geschieht unterwegs: Management by sidewalk.»

Im Internet sind Iren Bischofbergers Forschungsthemen aufgelistet: Angehörige, Aids, Case Management, Humor. Auch diese Vielfalt lässt ihre Freude am Kontrast erahnen. Und sie kam in dieser Beziehung in New York nicht zu kurz. Der VNSNY hat ein Einzugsgebiet von acht Millionen Menschen. Das entspricht den Einwohnern der Schweiz. In New York allerdings leben die acht Millionen Menschen in einem Gebiet, das der Grösse des Kantons Neuenburg entspricht.

Und auch die Zahlen der Spitex-Organisation selber beeindrucken: 14 000 Mitarbeitende besuchen täglich bis zu 30 000 Klientinnen und Klienten. Die Pflegefachfrauen und Sozialarbeiter sind zu Fuss, mit Subway, Auto oder Taxi unterwegs – immer ausgerüstet mit Laptop und Telefon. Ob Besprechungen mit Kolleginnen und Kollegen oder Arbeitsplanung, alles geschieht unterwegs. «Management by sidewalk – Management auf dem Trottoir», nennt es Iren Bischofberger. Und diese Arbeitsweise der New Yorker Spitex mache Sinn, sofern die technische Ausrüstung stimme, erklärt sie: «Warum sollte ich täglich ins Büro gehen? Damit verliere ich nur Zeit für meine Patienten. Alle nötigen Informationen habe ich im Laptop und unterhalten kann ich mich mit meinen Kolleginnen auch übers Telefon.»

Mit Schweizer Arbeitsplatz verbunden

Technisch gut ausgerüstet war auch Iren Bischofberger: Von ihrer Wohnung in Manhattan aus hatte sie Zugang zu allen Daten ihres Arbeitsplatzes in der Schweiz und hielt sich so auf dem Laufenden. Auch hier in der Schweiz arbeitet sie zuweilen von zu Hause aus – mit dem Laptop auf dem Sofa. Damit wegen der Arbeit zu Hause die Work-Life-Balance nicht in Schieflage kommt, sorgt sie für Ausgleich. Mit Schwimmen zum Beispiel. Oder mit Kriminalfilmen.

Zurück nach New York – zu den 14 000 Spitex-Mitarbeitenden, die aufgeteilt in fünf Bezirke ihre 30 000 Hausbesuche machen. Damit es da kein Durcheinander gibt, stehen ihnen in den lokalen Stützpunkten ManagerInnen administrativ und fachlich zur Seite. Rund 4500 Pflegefachfrauen und Sozialarbeiter managen 9000 Pflegeassistentinnen. Management bei dieser Grösse sei wichtig, sagt Bischofberger, «und Grösse kann man lernen.» Das sei auch in der Schweiz möglich: «Neue technische und klinische Möglichkeiten erfordern neue Organisationsstrukturen.»

In New York werden vor Ort, also bei den Klientinnen und Klienten, geeignete Teams gebildet, welche die häusliche Pflege vollumfänglich abdecken. Eine Pflegefachfrau zum Beispiel koordiniert die Arbeit und übernimmt pflegerische Aufgaben, vor allem die Symptom- und Medikamentenüberwachung, die Koordination mit Haus- und Spezialärzten oder Angehörigen, aber auch Verrichtungen wie Verbände, Kontrolle von Wundnähten und Ableitungen (wie Redons, Katheter).

Bei besonders gebrechlichen Menschen setzt man hingegen Nurse Practitioners ein. Dank der diagnosti-

schen und therapeutischen Interventionsmöglichkeiten dieser «klinischen PflegeexpertInnen» wird der oft beschwerliche Weg in die Arztpraxis oder Apotheke umgangen. Allerdings: «Weil der Lohn von Nurse Practitioners ins Gewicht fällt, werden sie mit Bedacht eingesetzt», sagt Iren Bischofberger.

Ebenfalls eine wichtige Funktion haben Care ManagerInnen: Sie gehören zu einem speziellen Programm, vermitteln über verschiedene Leistungserbringer hinweg und verwalten ein ausgehandeltes Budget. Sie betreuen Patientinnen und Patienten engmaschig, um unnötige Spitaleintritte zu vermeiden. «Wird ein Spitalaufenthalt dennoch nötig, pflegen sie den Kontakt zu den Erkrankten und deren Behandlungsteams in Spitälern und Heimen», erklärt Iren Bischofberger, «die Betreuung endet also nicht an der Spitalpforte.»

Palette von Bildungsabschlüssen nutzen

Auch in der Schweiz kennen wir inzwischen eine breite Palette von Bildungsabschlüssen im Gesundheitswesen. Das bietet nach Ansicht von Iren Bischofberger grosses Potenzial, um kluge Personalentscheide zu fällen: «Nutzt die Spitex diese Palette nicht, kann sie auch das Potenzial für Patientensicherheit und Angehörigenfreundlichkeit nicht ausschöpfen. Es braucht Fachleute, die in der Befunderhebung topfit sind und mit der Ärzteschaft entsprechend kommunizieren können. Das ist echte Prävention in der häuslichen Pflege.»

Wichtig seien zunehmend auch technische Verrichtungen, sagt die Pflegewissenschafterin: «Manches kann man Fachfrauen oder Fachmännern Gesundheit übergeben, manches besser an Kolleginnen aus der Intensivpflege.» Sofern die Spitex technisch und organisatorisch einwandfrei auf postakute, nachstationäre und chronisch kranke Patientinnen und Patienten vorbereitet sei, würden diese Patientengruppen von der Ärzteschaft mit einem besseren Gefühl früh entlassen, meint Bischofberger: «Ich jedenfalls möchte rasch entlassen werden, denn erholsam ist es in keinem Spital.»

Es sind zum einen diese Erfahrungen, die Iren Bischofberger aus New York in die Schweiz mitgenommen hat und die hier nun in ihre Arbeit einfliessen. Zum anderen sind es ihre Forschungsergebnisse über pflegende Angehörige. Sie ermittelte drei Rollen, die Angehörige einnehmen: Die «Praktikerin» übernimmt die Pflege, die «Managerin» koordiniert vor allem zwischen Leistungserbringern, Kostenträgern und anderen Familienmitgliedern, und die «Ermittlerin» informiert sich über verschiedene Kanäle zur Krankheit, zu Angeboten und Finanzierung. «Je nach Rolle der Angehörigen fällt die Zusammenarbeit verschieden aus.»

Damit die Rolle und der Interventionsbedarf schnell und einfach ermittelt werden können, entwickelt Iren Bischofberger ein «Screening Instrument» für eine massgeschneiderte Zusammenarbeit mit Angehörigen. Dass Angehörige zum Teil als wichtigste Stütze der Spitex betrachtet werden, findet sie problematisch: «Die Spitex ist ein Profibetrieb. Er kann sich doch nicht auf Angehörige abstützen. Es müsste umgekehrt sein: Die Spitex müsste Rücksicht nehmen auf die Gegebenheiten der Angehörigen – zum Beispiel auf die Berufstätigen – und ihnen eine Stütze sein.»

Bild: Sarah King

Drei Rollen ermittelte Iren Bischofberger bei pflegenden Angehörigen: die Praktikerin, die Managerin und die Ermittlerin: «Je nach Rolle der Angehörigen fällt die Zusammenarbeit anders aus.»

«Wer nicht am Ball bleibt, fällt zurück»

Iren Bischofberger kommt in Fahrt bei diesen Themen. Sie hat Visionen, sieht Entwicklungspotenzial, ist eine Macherin. «Die Entwicklung im Gesundheitswesen ist so rasant, da fällt automatisch zurück, wer nicht am Ball bleibt.» Deshalb engagiert sie sich für Innovation in der häuslichen Pflege. Grössere Betriebe, bessere Koordination, elektronische Patientenakte, intensive Zusammenarbeit mit Kostenträgern: «Mit ihnen an einen Tisch sitzen und um Lösungen ringen. Damit dies möglich ist, brauchen Spitex-Betriebe eine gewisse Grösse und kluge Köpfe. Leute, die eine starke Argumentationskraft haben, die auch anhand von Krankheitsverläufen und Behandlungsplänen argumentieren können.»

Iren Bischofberger steht auf, sucht einen Zeitungsartikel aus einem Papierstapel auf ihrem Schreibtisch. Sie zeigt auf die Überschrift «Zahlen sind keine Fakten» und sagt: «Wir müssen die Faktenlage verbessern, nicht nur die Zahlen.» Nach einer Stunde Gespräch liegt im kleinen Büro im beschaulichen Aarau die Atmosphäre der New Yorker Grossstadt in der Luft.

Für Informationen zum Harkness/Careum Förderprogramm:
↗ www.stiftung-careum.ch